

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 3 (1898-1899)
Heft: 11

Nachruf: Nekrolog über Frau Adeline Andrist geb. Wächli : Lehrerin in Oberwyl
Autor: L. Z.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorangehen in diesem Kampfe wider den Alkohol und eine würdige Aufgabe der Lehrerinnen wäre es, nicht furchtsam hintennach zu hinken, sondern sich bahnbrechend an die Spitze dieser Bewegung zu stellen.

Darum möchte ich euch alle auffordern: Tretet ein in unsere Reihen! Versucht's, ihr werdet es gewiss nicht bereuen!

Nekrolog über Frau Adeline Andrist geb. Wächli

Lehrerin in Oberwyl.

Ein nach aussen stilles und unbedeutendes, nach innen reiches Leben fand seinen frühen Abschluss am 29. Mai 1899. Es ist es wohl wert, dies Leben, dass wir ihm einige Zeilen widmen, gerade weil sein Reichtum ein verborgener gewesen ist.

Adeline Andrist-Wächli wurde am 25. Dezember 1861 in Saanen geboren. Später wurde ihr Vater nach Bern versetzt, und die kleine Adeline besuchte die bernischen Schulen und bereitete sich in den Jahren 1877—1879 in der Neuen Mädchenschule zum Lehrerinnenberufe vor. Hier lernte ich das stille, stets freundliche und bescheidene Mädchen kennen und schätzen. Nach wohlbestandenem Examen versah sie vier Jahre lang verschiedene Stellen als Privatlehrerin und Stellvertreterin und wurde im Herbst 1883 definitiv als Lehrerin nach Bunschen bei Oberwyl im Simmenthal gewählt. Dort waltete sie fast sechzehn Jahre lang, bis acht Tage vor ihrem Tode, ihres Amtes mit grosser Treue. Das alte braune Schulhäuschen liegt an grüner Halde, eingebettet in die waldigen Simmenthalerberge mit ihren zackigen Felsenhäuptern, und die Aussicht aus den niederen Fenstern ist eine wonnige. Aber wie einfach die innere Einrichtung! Und wie einfach hiess es reden und unterrichten! Und wenn nach den langen Sommerferien und der harten Landarbeit die Kinder zur Winterschule sich wieder einfanden, da hiess es oft neu anfangen und nicht missmutig werden, wenn so vieles vergessen war. Adeline verlor den Mut nie; eine unerschöpfliche Geduld zeichnete sie aus. — Im Sommer 1886 verheiratete sie sich mit Herrn David Andrist, Lehrer in Oberwyl, und so übernahm sie zu der alten Aufgabe eine neue; zu bekannten Sorgen traten unbekannte, zu den Freuden der geschätzten Lehrerin die Freuden der geliebten Mutter. Acht Kinder hinterlässt sie, von denen die kleinsten noch nicht ahnen, was sie verloren. Denn wie erzog sie ihre Kinder! Schlicht und einfach lauteten ihre Befehle, und kein Kind dachte an Ungehorsam; selbstverständlich handelte ein jedes nach den Anordnungen der Mutter. Ihr Wort galt, das ruhige Wort; ein lautes habe ich von ihr nie gehört. Diese ruhige Art trug sich auf die Kinder über. Da war kein Gezänk; die älteren hüteten die jüngeren; jedes hatte sein Aemtlein, für das es verantwortlich war, und mit jedem Jahre wurde dieses Aemtlein etwas erweitert und wurden auf diese Weise die Kinder, welche die Mutter nie müssig sahen, zur fleissigen Arbeit erzogen. Ihre Liebe zu den Kindern war nicht die blinde, sondern die hellsehende, und keines wird je vergessen, was sie ihm in den letzten Stunden noch besonders ans Herz gelegt hat. Gegenüber ihren Schulgefährtinnen war sie stets gleichmässig liebevoll und freundlich, teilnehmend und vertrauend. Dankbar nahm sie jedes herzliche Wort auf; bescheiden wies sie jede Anerkennung zurück; sie dachte klein von sich und gross von ihrer Aufgabe und Pflicht. Aber die andern dachten gross von ihr, und nicht nur

das ganze Dorf, sondern das ganze Thal trauerte, als sich nach achttägiger Krankheit ihre Augen für immer geschlossen hatten. Von allen Seiten strömte es herbei, als am 2. Juni der Erde übergeben wurde, was von der Erde war. Und die Thränen, die flossen, waren echte Thränen, die von der vielen Liebe zeugten, die sie in die Herzen aller gesäet, die sich ihr genaht. Nicht die Lehrerin allein oder die Kollegin beweinte man, sondern die Freundin. „Sie verstand uns so gut; sie war so edel“, hiess es. „Sie schien nicht nach aussen; aber sie hatte viel Geist,“ schluchzte ihre alte treue Magd. Alle trauerten, weil alle viel verloren; waren doch ihre letzten Worte noch Worte des Trostes und der Erquickung für die andern gewesen. Ihren religiösen Gehalt drückte sie nicht in Worten aus, sondern in der That; von wenig Worten war sie stets gewesen, und ein Wort war ihr ganz fremd, das der Klage. Die Kraft ihres Lebens war ein festes Gottvertrauen, das sie in schweren Stunden erworben, und das die schwerste, letzte zu einem Siege gestaltet hatte über Tod und Abschiedsweg.

Lehrerin, Gattin, Mutter! Was bergen diese drei Wörtlein in sich an Arbeit, Freude und Sorge, Glück und Leid, an Erfahrungen aller Art! — So lange unser Land solche Lehrerinnen, Gattinnen und Mütter hat, ist es um die Jugend nicht schlecht bestellt; geben wir ihm solche!

L. Z.

Einiges vom Frauenkongress in London.

26. Juni bis 4. Juli 1899.

Von F. Schmid, Sekundarlehrerin.

Wie leichtsinnig war es, zum voraus einen Bericht aus London zu versprechen! Nun kommt das Halten, und das ist bei der Ueberfülle des Stoffes kein Leichtes. Hundert Mal wünschte ich, dass bald die Eine, bald die Andere meiner Kolleginnen, meist alle zusammen mithören und mitgeniessen könnten. Denn ein Genuss war es, so viele begabte Frauen beisammen zu sehen und zu erfahren, wie die Frau erwacht und sich regt auf dem ganzen Erdenrund. Sie hat das Elend ihrer armen Schwestern und Brüder gesehen und kann ihr Auge nicht mehr davon abwenden. Ihr Herz treibt sie zu helfen, aber da fühlt sie, dass sie nicht frei ist. Sie schliesst sich zusammen mit andern, um die Möglichkeit zu erlangen, mit voller Kraft mitzuarbeiten an der Hebung der Menschheit. „Wir sind nicht zusammengekommen,“ so sagte die Vorsitzende des Kongresses, die Gräfin Aberdeen, in der Eröffnungsrede, „um uns über Ansichten und Dogmen zu streiten, sondern wir wollen uns klar werden über unser Ziel; die Mittel, es zu erreichen, muss jedes Land seiner Eigenheit gemäss selbst suchen. Nach unserem Erachten besteht das Ziel nicht darin, der Frau allein zu helfen, ihr um ihrer selbst willen Rechte zu erringen. Nein, wir wollen diejenige Unabhängigkeit erlangen, die uns am besten befähigt, der ganzen Menschheit zu dienen, Männer und Frauen besser und glücklicher zu machen. Wir wollen die Kräfte unseres Herzens anstrengen, wir wollen unsere Liebe verwerten. Aus dem Haus wollen wir nicht hinaustreten. Im Gegenteil, wir wissen es wohl: das Glück eines Landes lässt sich bemessen nach der Zahl seiner glücklichen Heim's. Wie viele Unglückliche aber gibt es, die gegenwärtig kein Heim haben, denen die Verhältnisse es nicht erlauben, eines zu haben? Diesen allen wollen und müssen wir helfen.“ Dies war das Thema des Kongresses, und alles, was ich nachher hörte, schienen mir Variationen darüber. Alles, was ich hörte!